

Lachen : was passiert mit der Bretterhalle?

Autor(en): **Beckel, Inge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine reife Bauingenieurleistung von hoher Qualität: Die Bretterhalle von Lachen, längsseitiger Blick auf die Konstruktion.

möbeln umzusteigen, reagierte jener zuerst skeptisch. Der Erfolg blieb jedoch nicht aus: 1903 wurde die erste Fabrikanlage gebaut.

Der Aufschwung ging weiter, und nach dem Ersten Weltkrieg drängte sich der Bau einer Holzlagerhalle auf. Mit einer besonderen Erstnutzung wurde die grosse, noch leerstehende Bretterhalle eingeweiht: dem Zentralschweizerischen Sängerkongress 1923.

Die Möbelindustrie war in Lachen während Jahrzehnten die wichtigste Erwerbsquelle. In den siebziger Jahren schwächte der internationale Wettbewerb die Lachner Möbelindustrie, und 1986 wurde der Betrieb ganz geschlossen.

Zur gleichen Zeit machte auch die zweite Möbelfabrik, die Rothlin AG, den Laden dicht. Die (unangenehme) Erinnerung daran ist immer noch lebendig. Das ist nicht erstaunlich, hatte die Möbelfabrik doch den dörflichen Alltag lange geprägt. So richtete sich die Mittagspause der Schule nach jener des Fabrikbetriebs. Zusammen mit den Produktionsgebäuden erinnert die Bretterhalle an den untergegangenen Industriezeig.

Neben dem sozialhistorischen hat die Halle auch einen architektonisch-technischen Wert: Es handelt sich um ein in Massivholz ausgeführtes räumliches Fachwerk par excellence! Der Architekt oder Ingenieur ist nicht bekannt, keinerlei Pläne sind erhalten. Von einem Bauherrn aus der Holzbranche würde man eine traditionelle Zimmermannskonstruktion erwarten. Ingenieur Walter Bosshard (siehe Beitrag) stellt die Halle klar in die Tradition der modernen Ingenieurdisziplin, die um 1860 an der Zürcher ETH von Professor Culmann eingeführt wurde. Der Lachner Bau ist seinem Wesen nach eine Stahlkonstruktion, jedoch in Massivholz ausgeführt. Ein frühes Beispiel von «Corporate identity»?

Die Halle ist symmetrisch aufgebaut. 22 Fachwerkbinder überspannen eine lichte Breite von 26,4 Metern. Die Firsthöhe beträgt knappe 18 Meter. Als klares Indiz für den Ingenieurbau können die Bolzenverbindungen gelten, ebenso die Zugstange und die Stahllaschen im Giebelfeld.

Die Halle hat in dem Sinn modellhaften Charakter, als sie, abgesehen von der Vertikalschalung im Giebelfeld und als Schutz der Stützen, offen steht: Die Konstruktion ist, einem Skelett vergleichbar, gut einzusehen und zu studieren. Ungewiss ist jedoch, was künftig mit der Halle passieren wird. Zurzeit dient sie als Unterstand für

Lachen: Was passiert mit der Bretterhalle?

Ein Industriedenkmal besonderer Art: die Bretterhalle einer stillgelegten Möbelfabrik in Lachen am oberen Zürichsee. Und wie bei vielen «ausgedienten» Industriebauten ist ihre Zukunft unsicher. Erhaltenswert ist sie jedoch auf jeden Fall.

Die «Bretterhalle», wie der Volksmund das auffällige Gebäude in Lachens Dorfzentrum nennt, verdient ih-

ren Namen doppelt: Zum einen handelt es sich um eine hölzerne Ingenieurkonstruktion, die ein riesiges, mit Ziegeln eingedecktes Satteldach trägt. Zum andern ist sie im Sinne des Wortes eine Bretterhalle: Sie schützte das Holzlager, Tausende von gestapelten Brettern der früheren Möbelfabrik Stählin, vor Regen und Sonne.

Als der gelernte Schreiner Max Stählin im Jahre 1899 seinem Vater den Vorschlag machte, von der handwerklichen auf maschinelle und serienmässige Herstellung von Tannen-

Schiffe. Seit der Liquidation der Möbelfabrik gehört sie zusammen mit den Fabrikgebäuden einem Lachner Generalunternehmer. Der erste Fabrikbau von 1903, ein grosses Ziegelsteingebäude mit einem Turm, ist im «Inventar der schützenswerten Bauten und Objekte des Kantons Schwyz» enthalten, der Rest des Areals mit der Bretterhalle jedoch nicht. Während am andern Rand des Fabrikgebäudes ein konkretes Bauprojekt hängt, bestehen für das Gebiet mit der Halle erst «erste Studien»: Ein Einkaufszentrum, wie es einmal im Gespräch war, würde Lachen mit einer zweifellos unerwünschten Verkehrslawine eindecken.

Es ist ausserordentlich wichtig, dass in die Studien über eine künftige Nutzung die Bretterhalle mit ihrem wirklichen Stellenwert einbezogen wird: Als gebautes Industriedenkmal, das ohne jeden Zweifel erhalten werden muss. Dabei lohnt es sich allenfalls auch, den Bogen zurück zur «Erstnutzung» im Jahr 1923 zu schlagen, als unter dem weiten hölzernen Himmel ein Fest stattfand.

INGE BECKEL

Ingenieurkunst aus Massivholz

Walter Bosshard, dipl. Bauingenieur ETH/SIA, hat für «Hochparterre» die baugeschichtliche Einordnung der Bretterhalle vorgenommen.

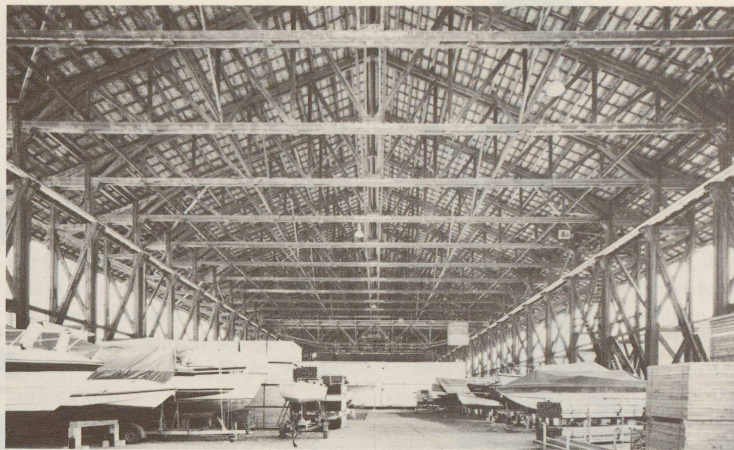
Konstruktiver Aufbau: Ziegeldach, überdachte Fläche zirka 106×40 m; Tragkonstruktion in Holz, von oben nach unten:

- Pfetten 14×20 cm, Abstand 1 m
- Hallenbinder gemäss Skizze, Lichtraum 26,4 m breit, 11,7 m hoch mit Kranbahn, Brückenspannweite 26 m; Binderhöhe 6,10 m, Binderabstand 4,8 m. Fachwerkförmige, am Fuss durch die Kranbahnschrägstrebe verbreiterte Stiele, eingespannt in Betonfundamentsockel.

Räumliche Stabilisierung der freistehenden Konstruktion:

- in Querrichtung durch die eingespannten, fachwerkförmigen Hallenbinder,
- in Längsrichtung Vertikalverbände sowie Dachquerverbände in jedem dritten Binderfeld.

Grosse Hallen waren während vieler Jahrhunderte aus der Zimmermannstradition des Hausdachbaus abgeleitet worden: «auf den Boden gestellte Hausdächer». Nach dem Beginn der industriellen Revolution in Europa trat an die Stelle des intuitiv-traditionell konstruierenden Handwerksmeisters der Bauingenieur, welcher aus



abstrakten Prinzipien heraus Tragsysteme entwickelt, räumlich stabilisiert und der deren Elemente und Verbindungsmittel bemisst.

In Zürich gab es an der ETH ab 1860 einen Lehrstuhl für Baustatik: Culmann. Besonders gepflegt wurde die Theorie der Fachwerke.

Im Holzbau war die Anwendung der neuen Ideen schwieriger als im Stahlbau, weil die Verbindungstechnik in den Knoten mit den damals verfügbaren Mitteln mühsam und für grosse Kräfte unzulänglich ist.

Mit (oder vielleicht wegen) der einengenden technologischen Gegebenheiten ist die Konstruktion der Bretterhalle von Lachen eine reife Bauingenieurleistung hoher Qualität:

- Die Gesamtkonstruktion zeigt exemplarisch, vollständig und (wegen des Fehlens jeglicher Verschalung) einzigartig anschaulich die Prinzipien der räumlichen Stabilisierung.
- Die wirkenden Kräfte sind offensichtlich analytisch erfasst und die kritischen Punkte erkannt worden.

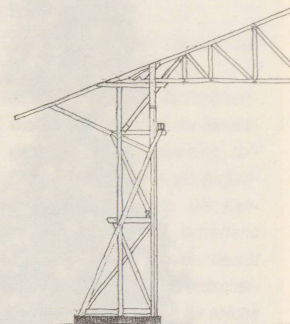
Beim heutigen Bauen verfügen wir über ungleich mächtigere und problemlosere Hilfsmittel für die Konstruktion von Knoten mit grösseren Kräften; die Qualität der Problemlösung wächst aber offensichtlich aus der Beschränkung der Mittel, aus dem

Zwang zum angestregten Nachdenken ohne vorgeprägte, leichte Patentlösung. In diesem Sinne können heutige Bauingenieure von diesem unbekanntem Meister einiges lernen.

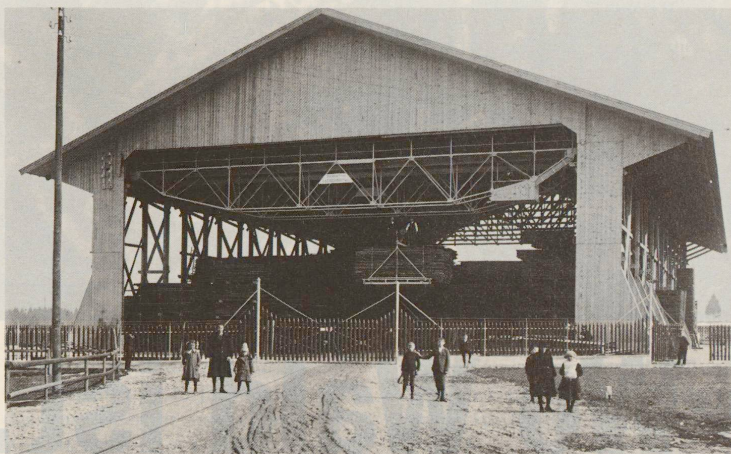
Die besondere Qualität der Konstruktion liegt auf der abstrakten Ebene des Ingenieurprojekts, nicht bei der handwerklichen Ausführung: ein Industriebau eben, dazu noch ein Eigenbau des Betriebs für sich selbst.

Für einen Holzbau dieses Alters ist der Erhaltungszustand in den wesentlichen Knotenpunkten der Konstruktion hervorragend, was zur Hauptsache wiederum auf die Qualität des Projekts zurückgeht: Man beachte den konsequenten konstruktiven Holzschutz.

Erbärmlich ist der Erhaltungszustand nur dort, wo er klar in den Verantwortungsbereich des Betriebs und des Unterhalts fällt: Die besten Vorkehrungen im Projekt nützen nichts, wenn durchgerostete Dachrinnen und fehlende Dachziegel nicht ersetzt werden. Auf die Dauer kritisch ist der vermutlich seit 1923 nie erneuerte Korrosionsschutz der Verbindungsmittel: gewöhnlicher Baustahl ist zwar im Trockenem geduldig, aber irgendwann wird einer der Hauptbinder wegen durchgerosteter Verbindungsbolzen versagen.



Der Blick unters Dach und die Skizze des Hallenbinders zeigen, wie die freistehende Konstruktion der Halle räumlich stabilisiert worden ist.



Eröffnet mit einem Sängerfest, dann lange im Dienst der Möbelindustrie, heute schlecht genutzter Abstellraum – und morgen?